

# Weimar International

## Stummfilm ohne Grenzen aus Berlin und Brandenburg, 1918-1929

Eine Filmreihe von Philipp Stiasny und Frederik Lang in Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino (Berlin). Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds. Unterstützt von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung (Wiesbaden) und CineGraph Babelsberg e.V.

27.11.2018

Am Flügel: Eunice Martins

## Laster der Menschheit

(Deutschland 1927, Regie: Rudolf Meinert)



Deutsches Filminstitut, Frankfurt

## Laster der Menschheit

Deutschland 1927 / Regie: Rudolf Meinert / Buch: Leo Birinski / Kamera: Ludwig Lippert / Bauten: Robert A. Dietrich / Kinomusik: Willy Schmidt-Gentner / Darsteller: Asta Nielsen (Opernsängerin Tamara), Alfred Abel (Kokainhändler Mangol), Werner Krauß (Kokainsüchtiger), Elizza La Porta (Tamaras Tochter), Trude Hesterberg, Charles Willy Kayser, Maria Forescu, Carla Meissner, Sybille von Lerchenfeld, Ekkehard Arendt, Eberhard Leithoff / Produktion und Verleih: Internationale Film-AG (Ifa), Berlin / Produzent: Rudolf Meinert / Atelier: Ifa-Atelier Schloß Schönholz / Zensur: B.14955 v. 12.2.1927, 7 Akte, 2437 m, Jugendverbot / Uraufführung: 5.4.1927, Marmorhaus, Berlin

Kopie: Cinémathèque de la Ville de Luxembourg, 35mm, 1985 m

Anmerkung: Der Film lief auch unter dem Titel „Laster“.

## Vorfilm:

### Fürst und Volk von Nias. Bilder aus dem holländischen Insel-Indien

Deutschland 1927 / Regie: Lola Kreutzberg / Produktion: Ufa, Berlin / Zensur: B.17047 vom 26.10.1927, 238 m, Jugendfrei

Kopie: Bundesarchiv, Berlin, 35mm, 225 m

## Laster der Menschheit

Kokain, Opium, Morphinum, lass davon die Finger. Für die Opernsängerin Tamara kommt diese Einsicht zu spät: Sie ist kokainsüchtig und dadurch fest in der Hand ihres Managers, der sie mit Drogen versorgt. Als er auch ihre Tochter in die Abhängigkeit treiben will, greift Tamara zur Waffe.



Asta Nielsen, Werner Krauß und Alfred Abel in *Laster der Menschheit* (Deutsche Kinemathek)

Die Diva wird gespielt von der Dänin Asta Nielsen, dem ersten Weltstar des Kinos. Mit ihrer

androgynen Ausstrahlung und dem fesselnden Spiel ihrer Augen und ihres Körpers überzeugte sie in den 1910er Jahren eine ganze Generation von Zuschauern davon, dass Film nicht nur Kintopp, sondern Kunst sein konnte. Diesen Kunstanspruch verfolgte sie in Deutschland zwischen 1920 und 1922 auch in den Filmen ihrer eigenen Produktionsfirma, mit der sie Werke von Shakespeare und Strindberg auf die Leinwand brachte. In den folgenden Jahren verlegte sich Nielsen vor allem aufs Theaterspielen, weil gute Rollenangebote immer seltener wurden.

Mit der Hauptrolle in *Laster der Menschheit* verband sich deshalb für den mittlerweile 45jährigen Star auch die Hoffnung, der eigenen Laufbahn eine neue Wendung zu geben. Die Story wurde von der Presse als Kolportage abgetan, das Spiel von Nielsen an der Seite von Alfred Abel und Werner Krauß dagegen hoch gelobt: „Asta Nielsen, nicht mehr überschlang wie einst, ist die Gleiche geblieben, die große Tragödin mit der ausdrucksvollen Gebärdensprache. Virtuos, wie sie die haltlose, zerbrochene Frau spielt, die immer wieder zum Gift ihre Zuflucht nimmt, das Erwachen, die Erkenntnis des verlorenen Lebens (...), das kann eben nur eine Nielsen menschlich ergreifend darstellen. Und es sei Rudolf Meinert, dem umsichtigen, zielsicheren Regisseur gedankt, daß er Asta Nielsen wieder für den Film gewonnen hat; besitzen wir doch keinen einzigen Kinostar, der sich mit ihr messen kann.“ (*Germania*, 7.4.1927)

Philipp Stiasny

## Historische Rezensionen

### Wieder Asta Nielsen

#### Erstaufführung des Films „Laster“

Zwei Jahre lang hat Asta Nielsen, einstmals der höchstbezahlte Filmstar der ganzen Welt, feiern müssen. Die Diva behauptete, weil es keine geeigneten Manuskripte für sie gegeben hätte, die Filmindustrie sagt, sie wäre für jugendliche Rollen zu alt, für das Rollenfach der Alten zu jung gewesen. Wie dem auch sei, die gestrige Film Premiere (im Marmorhaus) zeigte, daß die deutschen Filmhersteller eines der stärksten Aktiven ungenutzt brachliegen ließen. Asta Nielsen ist die Filmschauspielerin, gestaltet wie keine andere, packt in ihrer Herbheit, in ihrer Selbstverständlichkeit; der Ausdruck von Leid und Freud ist wirklich erlebt, das Erlebte Wirklichkeit. Wenn sie alle Phasen einer Frau zeichnet, die dem Genusse des Rauschgiftes erliegt, dann weiß man: so ist es, so und nicht anders.

Rudolf Meinert hat den Mut gehabt, diese Künstlerin aus der Versenkung hervorzuholen, in der sich durch eine unbegreifliche Verkennung ihres wahren Wertes zu verkommen drohte. In der Hand dieses Regisseurs ist Asta Nielsen wieder zu dem geworden, was sie über ein Jahrzehnt hindurch für den deutschen Film war: neben Henny Porten die stärkste schauspielerische Stütze. Der Regisseur hätte es leicht gehabt, ihren Stern

Dr. Kurt Mühsam, *B.Z. am Mittag*, Nr. 94, 6. April 1927

#### Laster (Marmorhaus)

Ihr gab ein Gott, zu filmen, was sie leidet: dieser, unserer Asta Nielsen. Gefilmt zu sein wie sie, filmbar zu sei wie sie, bedeutet durch ihr Ins-Filmlicht-Stellen den Menschen zu offenbaren.

Wenn die Nielsen filmt, steht dieses Gefilmte neben Breughel, Kokoschka, Barlach, Bruckner. Und sie verhilft durch ihre Besonderheit dem Film, schrecklicher lebendig zu sein als alle tote Kunst.

Die Nielsen steht heute in einer Reife, die zu Tränen rührt. Lächerlich, von dieser Frau festzustellen, daß sie nicht „jung“, nicht „schön“ sei. Sie ist so wahr, sie gibt in jeder Sekunde ein so gültiges Abbild tiefer Leidenschaften, daß man vor ihr mit Kintoppmaß nicht messen, mit Filmaugen nicht sehen darf.

Ihr Geheimnis: Das ist immer Pulsschlag innerlich, das Herz schlägt innen, das Blut rollt durch ihre Filmgestalt, aber es wird nie an die Maske, die Schminke veräußerlicht. Sie meidet jedes große

dadurch besonders hell leuchten zu lassen, daß er sie in den Kreis mittelmäßiger Schauspieler gestellt hätte. Das hat er aber nicht getan. Er läßt sie neben zwei Könnern vom Range eines Alfred Abel und eines Werner Krauß spielen. Beide in ungemein fesselnden Rollen, Abel als den gewissenlosen Verführer, der die Menschen mit Rauschgift versorgt, Krauß als eines seiner willenlos gewordenen Geschöpfe. Drei schauspielerische Leistungen, die sich sehen lassen können.

Daneben Elizza La Porta, die jung, hübsch und begabt genug ist, neben den Arrivierten zu bestehen. Sie hat ein Mädchen darzustellen, das in dem Glauben erzogen ist, ihre Mutter sei tot. Die Mutter (Asta Nielsen) lebt aber, geschieden von ihrem Mann, als berühmte Sängerin, die an den Folgen von allzu reichlich genossenen Rauschgiften zugrunde geht. Maria Forescu, Trude Hesterberg, Carla Meißner und Ch. W. Kayser fallen sonst noch in dem guten Ensemble angenehm auf.

Die Regieführung umgeht geschickt die Gefahren, die der sehr interessante, aber kolportagehafte Stoff (Manuskript von Birinski) mit sich bringt. Das Premierenpublikum war ergriffen und klatschte Beifall.

Theater, denn jede Pose durchbräche den natürlichen Rhythmus, der sie treibt.

Ihre Gestalt ist immer im Fluß, jede Geste entspringt dem Legato ihres Ichs im Film. Hinsehen und bewundern!

Das Wesentliche der Nielsen deckt sich eben vollends mit dem Wesen des Films: sie schafft mit Gesten, mit Körperdasein, mit Blicksprache eine Bildersinfonie vom Menschen. Man könnte ihr Sichtbares in eine Partitur umschreiben.

Dabei rechnet sie nie – so unerhörte Routine auch neben ihrer Ursprünglichkeit steht.

Ja, man mußte sie mal wieder einmal sehen.

Nicht, als ob man mit ihrer Erkenntnis die lieben, hübschen, amerikanischen Filmgirls oder die deutschen Kitschpuppen hassen müßte – aber man soll an der Nielsen wieder einmal lernen, was wir alle mit unseren verdorbenen Filmaugen verlernt haben: daß auch im Film über alles Kalkül,

über alle Kollektivarbeit, mag sie gut oder minderwertig sein, das eine Genie triumphiert, wenn es eben ein Genie ist.



## Laster der Menschheit

Ein Film von Leo Birinski  
REGIE: RUDOLF MEINERT

Im Verleih der  
**MEINERT-FILM G.M.B.H.**  
Berlin, Düsseldorf, Frankfurt a.M., Hamburg, Leipzig

Anzeige aus *Film-Kurier*, Nr. 284, 4.12.1926

Sie spielt diesmal eine berühmte Sängerin, die dem Kokain verfallen ist. Sie hält sich nur durch das Gift aufrecht, berauscht sich, peitscht sich auf. In diesem Zustand erringt sie ihre Erfolge, zeigt sich der Welt als die große Künstlerin.

Nach dem Rausch tritt die Ernüchterung ein, die furchtbare Leere, das Zerstörtsein der Nerven, die nach neuem Anreiz lechzen.

Eine solche Morgenstunde der Verzweiflung spielt die Nielsen – eine ergreifende Vision der Zerstörten. Vor dem Spiegel, nach der schlaflosen Nacht, alles ist morsch in ihr, aber man spürt, welch edler Geist ward hier zerstört. Dieser Reiz macht ihre Tamara so unwiderstehlich: daß das „Laster“ eine Frau zerfraß, die zu schwach war, sich zu wehren, und deren Verlorensein so unverdient scheint.

Leo Birinski hat das ungewöhnlich schwierige Manuskript in auffallend klaren Linien gehalten.

-e-, *Film-Kurier*, Nr. 86, 6. April 1927

Kolportage ringsum, gewiß. Courths-Mahler-Situationen bei jeder Gelegenheit. Aber sein Manuskript gibt sich diesmal unpathetischer, diskreter, unaufdringlicher. Das will bei dieser „Handlung“ etwas sagen. Originell ist ja die Begegnung zwischen einer Tochter und ihrer totgeglaubten Mutter nicht gerade, und dieser Tochter mutet Birinski noch obendrein reichlich viel zu (bei fremden Leuten schnupft sie, sie trinkt Sekt – und vergißt diese Extratour im Handumdrehen, als sie unvermutet ihren Vater vor sich sieht).

Aber die Nielsen kann sich dennoch entfalten, als „Salome“, als Autogramm spendende Welt dame, am Teetisch, im Salon, immer das arme, ersterbende Weib. Unerhört der entschwebende, verwesende, erlöschende Zustand ihrer Seele, der aus Blick, aus Schritt, aus Handreichung, aus ihrem Hinsinken seine düstere Melodie sendet. Ein danse funebre.

Wenn sie durch eine Tür ins Zimmer müden Sinns, müden Schrittes hineingleitet – dann liegt in einer so nebensächlichen Geste eines Menschen Schicksal verborgen.

Turmhoch ragt sie immer noch. Einzigartig. Ein Naturereignis.

Man dankt dem Regisseur Rudolf Meinert für diesen Nielsen-Film. Auch wenn um sie herum nur handfest gezimmertes Publikumstheater übrig bleibt.

So hat das breitere Publikum wenigstens etwas, woran es sich halten kann: etwas „Laster“, viel Teufelei und eine tüchtige Portion Rührung. So wird auch der 3. Platzbesucher, der Barszenen und tausend süße Beinchen vermißt, auf seine Kosten kommen. Und das ist gut so. Er kann sich an die theatrale Aufdringlichkeit Alfred Abels halten, an die übliche pathologische Studie von Werner Krauß, dem kein Mittel grob genug ist, um in Krampf zu machen, an Charles Willy Kay-sers vornehme Zurückhaltung, an die lustige Trude Hesterberg und an Elisa la Porta, die immer noch so niedlich aussieht wie in ihrem ersten Film und noch immer ihr schüchternes Stakkato mimt, ihre timpelige, abgehakte Art.

Man dankt Rudolf Meinert für die Umsicht, mit der er Kameramann und Architekt arbeiten ließ.

Man dankt Rudolf Meinert.

## Laster. Marmorhaus

Nach fast zweijähriger Unterbrechung hat man das große Glück, endlich wieder die einzige Filmschauspielerin auf der Leinwand zu sehen. Aber die Begegnung mit Asta Nielsen ist eine gewisse Enttäuschung, weil man ein Manuskript zusammengeschnorrt hat, das in seiner Kolportagehaftigkeit allen Vorbildern spottet; ebendrein ist so viel Geschraubtheit, so viel symbolisches Getue selten dagewesen.

Noch schwerer fällt ins Gewicht, daß der Nielsen in Alfred Abel ein Gegenspieler gegenübergestellt wird, der mit den ältesten Vorstadttheatertricks arbeitet und eine Mischung von einem übergeschnappten Friseurlehrling und einem Provinztheatermephisto repräsentiert. Man bedauert diesen Fehlgriff eines so großen Darstellers wie Abel umso mehr, weil man weiß, daß er das Zeug hat, einen solchen fürchterlichen Menschen zu spielen, der sich die Opfer aussucht, um sie durch Rauschgift langsam zu ruinieren und sich an ihrem verzweifelten, ohnmächtigen Rettungsversuchen zu „laben“.

Chr., *Welt am Abend*, Nr. 82, 7. April 1927

Krauß zeichnet in einer Chargenrolle einen solchen vorkommenden, dem Wahnsinn ausgelieferten Kokainsüchtigen, der am Rande äußerster Verzweiflung, halb schon in geistiger Umnachtung, seinem „Verführer“ die Kehle zudrückt. Leider nur eine Episodenrolle.

Und leider ist der Rolle der Nielsen nicht jene Entfaltungsmöglichkeit geboten, die eine solche Menschendarstellerin brauchte, um eine Figur zu entwickeln, sie in allen möglichen Situationen zu zeigen, Steigerungen zu erzielen, Höhepunkte zu erklimmen. Man sieht dies Opfer immer nur als gehetztes Wild, immer nur im Kampf mit einem Gefühl – diese Frau wehrt sich nur, sie ist in steter Defensive und kommt nicht darüber hinaus. Sie erleidet ihr Schicksal nur. Es bleibt bewundernswert, wie die Nielsen bei solchen Voraussetzungen eine erschütternde Gestalt schuf – unvergeßlich rührend, groß im Blick, im Gang, in der Bewegung. Diese Duse des Films – sagte man nicht so? Ja – die Duse des Films.

## Musik

Eunice Martins (Berlin) studierte an der Hochschule der Künste, Berlin und der Musikakademie Wiesbaden. Seit 2000 ist begleitet sie als Hauspianistin Stummfilme im Kino Arsenal. Sie gastierte bei zahlreichen internationalen Festivals, in Theatern und Kinematheken, u.a. in Italien, Brasilien, China und Taiwan. <http://www.eunicemartins.eu/>

Redaktion des Informationspapiers: Philipp Stiasny (p.stiasny@gmx.de)

Die Reihe „Weimar International“ wird kuratiert von Philipp Stiasny und Frederik Lang. In Zusammenarbeit mit dem Zeughauskino (Berlin). Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds. Unterstützt von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung (Wiesbaden) und CineGraph Babelsberg e.V.

